

Claus Altmayer

Von der Landeskunde zur Kulturwissenschaft – Innovation oder Modetrend?

Kulturwissenschaft – die Fortsetzung der Landeskunde mit anderen Mitteln?

Nach einer längeren Phase der Stagnation ist die Diskussion um die Rolle der Landeskunde im Fremdsprachenunterricht in letzter Zeit wieder in Bewegung gekommen. Nicht nur in Deutschland und Europa, sondern weltweit sind deutliche Signale eines neuen wissenschaftlichen Interesses an landeskundlichen Fragestellungen erkennbar, die meist unter dem Titel 'Kulturwissenschaft(en)' firmieren und die sich an vielen Universitäten auch bereits in entsprechend ausgeschrieben Professuren, in neuen Studiengängen und Forschungsschwerpunkten zu etablieren beginnen. Erste Publikationen, die eine Weiterentwicklung der herkömmlichen Landeskunde zur Kulturwissenschaft fordern und entsprechende Konzepte zur Diskussion stellen, liegen mittlerweile in nennenswerter Zahl vor. Nationale und internationale wissenschaftliche Fachtagungen, darunter auch die Jahrestagung des Belgischen Germanisten- und Deutschlehrerverbands im Mai 2006 in Brüssel, widmen sich diesem Thema. Kein Zweifel: die kulturwissenschaftliche Weiterentwicklung und Aufwertung der traditionellen Landeskunde ist derzeit so etwas wie ein 'Megatrend' innerhalb der Fremdsprachenwissenschaften.

Aber haben wir es bei 'Kulturwissenschaft' tatsächlich mit einer inhaltlich begründeten Neuentwicklung oder vielleicht nur mit einem modischen Etikett zu tun, das wir einem höchst traditionellen Fach wie der Landeskunde von außen aufkleben, ohne dass dies an der Konzeption, an der spezifischen Zuschreibung und Abgrenzung von Inhalten und Methoden etwas ändern würde? Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese Gefahr besteht. Im vorliegenden Beitrag möchte ich jedoch zeigen, dass die kulturwissenschaftliche Transformation der Landeskunde, für die ich in mehreren Publikationen aus den letzten Jahren eingetreten bin,¹ durchaus eine Antwort auf Probleme sein

1 Vgl. z.B. Altmayer, Claus: *Deutsch als Fremdsprache und Kulturwissenschaft*. In: Altmayer, Claus / Forster, Roland (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache: Wissenschaftsanspruch – Teilbereiche – Bezugsdisziplinen*. Frankfurt a. M. u.a.: Lang 2003. S. 109-134. Ders.: *Kultur als Hypertext. Zu Theorie und Praxis der Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache*. München: Iudicium 2004. Ders.: *Kulturwissenschaftliche Forschung in Deutsch als Fremdsprache. Acht Thesen zu ihrer Konzeption und zu*

kann, mit denen wir uns in der Landeskunde seit langem herumschlagen. Sie ist vor allem notwendig, weil sie frischen Wind in die eingefahrenen Bahnen der Landeskunde-Diskussionen bringt und uns neue Denkhorizonte und Perspektiven des Forschens und Lehrens eröffnet.

Probleme der Landeskunde

Die Landeskunde ist ein Problem, und das nicht erst seit heute. Einerseits ist sie notwendig, denn das Erlernen einer fremden Sprache kommt ohne die inhaltlichen, 'kulturellen' oder bedeutungsbezogenen Aspekte von Sprache, die wir mit 'Landeskunde' ja meinen, nicht aus. Andererseits aber bestehen doch einige Unklarheiten und Unsicherheiten in Bezug auf die konkreten Zielsetzungen, die Inhalte, die didaktisch-methodischen Vorgehensweisen, die Lernmaterialien, die Lernerfolgskontrollen usw. Und daran hat auch die Abkehr vom lange Zeit dominierenden Modell einer kognitiven, d.h. einseitig wissens- und faktenorientierten Landeskunde zugunsten eines 'interkulturellen' Ansatzes, der Wissen funktional versteht und kognitive durch affektive und handlungsbezogene Zielsetzungen ergänzt, nichts Wesentliches geändert. Immer noch besteht keine Klarheit und erst recht keine Einigung darüber, was genau unter 'interkultureller Kompetenz', unter 'interkulturellem Lernen' oder 'interkultureller Kommunikation' verstanden werden soll und wo die Rolle der Landeskunde beim 'interkulturellen Lernen' zu verorten wäre. Handelt es sich lediglich um eine geringfügige Erweiterung dessen, was wir früher 'kommunikative Kompetenz' genannt haben und damit um eine rein pragmatische, auf Alltagssituationen bezogene Fähigkeit zu 'erfolgreichem' und 'reibungslosem' Kommunizieren mit Angehörigen der Zielsprachenkultur? Oder handelt es sich doch eher um eine übergeordnete Schlüsselkompetenz und Querschnittsaufgabe, bei der nicht nur der Fremdsprachenunterricht, sondern alle Bildungsinstitutionen und alle Schulfächer gleichermaßen beteiligt und gefordert sind?² Und wenn letzteres der Fall ist (wofür vieles spricht), lässt sich dann eine solche übergeordnete Zielsetzung überhaupt noch auf die konkreteren Belange des Landeskundeunterrichts herunterbrechen?³

Die Landeskunde, so können wir festhalten, steht derzeit vor einem Dilemma: Auf der einen Seite ist sie in einer Zeit globaler Vernetzungen, weltweiter

künftigen Entwicklung. In: *Deutsch als Fremdsprache* 3 (2005). S. 154-159. Ders.: *Kulturelle Deutungsmuster als Lerngegenstand. Zur kulturwissenschaftlichen Transformation der Landeskunde.* In: *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 35 (2006). S. 44-59.

2 So z.B. Krüger-Potratz, Marianne: *Interkulturelle Bildung. Eine Einführung.* Münster u.a.: Waxmann 2005 (= Lernen für Europa, 10). S. 30-33.

3 Vgl. Thimme, Christian: *Interkulturelle Landeskunde. Ein kritischer Beitrag zur aktuellen Landeskunde-Diskussion.* In: *Deutsch als Fremdsprache* 32 (1995). S. 131-137. Hier S. 134-135.

Migrationsbewegungen und kultureller Kämpfe, in der die Verständigung über sprachliche und kulturelle Grenzen hinweg zur alltäglichen Erfahrung geworden ist, so notwendig wie vielleicht niemals zuvor. Andererseits ist sie angesichts der oben angedeuteten Unklarheiten in einem eher beklagenswerten Zustand und in diesem Zustand sicherlich nicht in der Lage, die Herausforderungen, die sich ihr in der globalisierten Welt stellen, offensiv anzunehmen und ihrer zunehmenden Bedeutung gerecht zu werden. Wenn in der letzten Zeit in allen Fremdsprachenwissenschaften viel von einer kulturwissenschaftlichen Neuorientierung und Neufundierung der Landeskunde die Rede ist, dann ist das sicherlich auch eine Reaktion auf das beschriebene Dilemma. Wir brauchen in der Tat neue Konzepte und haben Anlass, uns von hergebrachten Denkgewohnheiten zu verabschieden und nach neuen Lösungen zu suchen. Aber inwiefern ist die kulturwissenschaftliche Neuorientierung in der Lage, der Landeskunde und das heißt ja vor allem der Praxis des landeskundlichen Unterrichts vor Ort tatsächlich neue Impulse zu geben? Was also hat die 'Kulturwissenschaft' der Landeskunde zu bieten?

Was ist 'Kulturwissenschaft'?

Zunächst gehe ich davon aus, dass es sich bei dem komplexen und vieldeutigen Begriff 'Kulturwissenschaft' weder nur um die Bezeichnung für eine klar abgegrenzte eigenständige Disziplin noch nur um ein neues modisches Etikett für die bislang als 'Geisteswissenschaften' bekannten Wissenschaftsdisziplinen handelt, dass wir es vielmehr mit einer Art innovativem Projekt zu tun haben, an dem viele verschiedene Wissenschaftsdisziplinen beteiligt sind und dessen gemeinsame Stoßrichtung, vereinfacht gesagt, dahin geht, subjektive Sinnzuschreibungen und damit die Perspektive der Subjekte und deren deutenden Zugang zur Welt gegenüber den objektiven Strukturen in den Humanwissenschaften stärker zur Geltung zu bringen.

Wissenschaften definieren sich nach meinem Verständnis nicht primär über ihren Forschungsgegenstand, sondern über ihr erkenntnisleitendes Interesse an diesem Gegenstand. Insofern stellt sich das Verhältnis zwischen der Praxis des landeskundlichen Lernens und Lehrens und kulturwissenschaftlicher Forschung auch nicht als Verhältnis zwischen praxisferner Theorie und rein gegenstandsorientierter Forschung auf der einen und der Anwendung dieser Theorie in der Praxis auf der anderen Seite dar, vielmehr definiert sich schon der Gegenstand kulturwissenschaftlicher Forschung von der Praxis, d.h. von unserem Interesse an einer Erleichterung und Verbesserung landeskundlicher Lernprozesse her. Landeskundliches Lernen aber muss sich, so meine zweite Prämisse, an anderen und weitaus komplexeren Zielen orientieren, als nur mehr oder weniger beliebige faktische Informationen über das Zielsprachenland oder eine einseitig 'erfolgsorientierte' kommunikative Kompetenz zu vermitteln. Eine Landes-

kunde, die den oben erwähnten neuen Herausforderungen gerecht werden will, sollte Lernern vor allem eine tiefer gehende Verstehens- und Verständigungskompetenz mit auf den Weg geben, d.h. sie in die Lage versetzen, deutschsprachige Texte und Diskurse angemessen zu verstehen und angemessen zu ihnen Stellung nehmen zu können. Ein Beispiel: In einem aktuellen Lehrwerk zur Landeskunde finden Sie den folgenden kleinen Text über die demographische Entwicklung in Deutschland und deren Folgen, insbesondere für die Sozialversicherungen:⁴

Weniger Kinder, mehr Alte

In Deutschland gibt es immer mehr alte Menschen. Die Geburtenrate sinkt. Viele Paare wollen nur noch ein Kind oder gar keine Kinder. Die Statistiker sagen voraus: Im Jahr 2040 sind 30 Prozent der Bundesbürger älter als 65 und immer mehr leben allein.

6 Welche Probleme bringt diese Entwicklung; a) für junge Leute; b) für alte Leute?

7 Wie ist das in Ihrem Land? Gibt es dort auch weniger Kinder und mehr alte Menschen?

Die Lerner lernen hier, dass es in Deutschland ein Problem gibt, das man als Kindermangel bezeichnen kann, das sich statistisch in bestimmter Weise darstellen lässt und das bestimmte Konsequenzen hat. Sie lernen aber nicht, das genannte Phänomen zu verstehen und sich damit kritisch auseinanderzusetzen. Dies würde nämlich eine etwas tiefere Beschäftigung mit den Gründen für den demographischen Wandel, beispielsweise mit konfligierenden Wertorientierungen insbesondere bei akademisch gebildeten Frauen in Deutschland voraussetzen, mit Begriffen und Konzepten oder, wie ich im Vorgriff schon mal sagen möchte, mit kulturellen Deutungsmustern wie 'Familie', 'Selbstverwirklichung', 'Karriereplanung' oder 'Vereinbarkeit von Familie und Beruf'. Dass dies bei Lernern, die mit eher traditionellen Konzepten von Familie und von Geschlechterrollen in den Unterricht kommen, ebenso zu Verstehens- und Akzeptanzproblemen führen kann wie bei Lernern, die das Problem 'Vereinbarkeit von Familie und Beruf' aus anderen Gründen nur schwer nachvollziehen können, dürfte einleuchten. Das Beispiel zeigt: Verstehensprobleme entstehen vor allem durch das, was wir bei der Kommunikation nicht sagen, sondern als selbstverständlich und allgemein bekannt voraussetzen, was aber tatsächlich vielleicht doch nicht so selbstverständlich und allgemein bekannt ist. Und damit sind wir schon bei dem vielleicht schwierigsten Problem, mit dem die Kulturwissenschaft zu kämpfen hat: bei der Frage nämlich, was wir überhaupt unter 'Kultur' verstehen wollen.

4 Matecki, Ute: *Dreimal Deutsch. Landeskunde Deutschland – Österreich – Schweiz*. Stuttgart: Klett 2001. S. 13.

‘Kultur’

Dass es sich bei diesem Begriff um eine höchst diffizile Angelegenheit handelt, dürfte bekannt sein, ich will mich daher mit Klagen darüber nicht aufhalten. In unserem Kontext, d.h. im Kontext der Landeskunde, lassen sich derzeit im Wesentlichen drei Bedeutungsvarianten von ‘Kultur’ unterscheiden:

1. Der ‘traditionelle’ deutsche Begriff, wonach mit ‘Kultur’ vor allem die Werke der Kunst, der Philosophie, Literatur und Musik und deren öffentliche Darstellung in Konzerten, Ausstellungen oder Theateraufführungen gemeint sind. Auch der im Rahmen der Auswärtigen Kulturpolitik und der Landeskunde viel zitierte ‘erweiterte’ Kulturbegriff gehört noch hierhin, weil er zwar den Geltungsbereich von ‘Kultur’ von der sogenannten Höhenkamm- auf die Populärkultur erweitert, also nicht nur Goethe oder Beethoven, sondern auch Comics und Popmusik als ‘Kultur’ verstanden wissen will und damit die im Begriff enthaltene ästhetische Wertung relativiert, aber gleichwohl innerhalb des Verständnisses von ‘Kultur’ als Inbegriff von Gestaltung oder Artefakten verbleibt.⁵ Auch die implizite ästhetische Wertung wird ja nicht grundsätzlich in Frage gestellt, sondern nur auf die genannten Artefakte der Alltags- oder Populärkultur ausgedehnt. Dieser werkbezogene und normative Begriff von ‘Kultur’ ist ganz ausdrücklich nicht gemeint, wenn wir im Rahmen der Fremdsprachwissenschaften von ‘Kulturwissenschaft’ sprechen.

2. Schwieriger wird es da schon, wenn wir auf die zweite Bedeutungsvariante zu sprechen kommen. Hier handelt es sich um einen Begriff von ‘Kultur’, für den das Vorkommen im Plural – als ‘Kulturen’ – charakteristisch ist. ‘Kultur’ bezieht sich demnach auf eine als mehr oder weniger abgeschlossen vorgestellte und in der Regel ethnisch oder national definierte Gemeinschaft von Menschen und auf ein kollektives Orientierungssystem, das das Verhalten, die Wahrnehmung, das Denken, Fühlen und Kommunizieren der Mitglieder dieser Gemeinschaft gleichförmig regelt. In diesem Sinn also sprechen wir etwa von einer ‘deutschen’, einer ‘französischen’ oder einer ‘belgischen’ bzw. einer ‘wallonischen’ und einer ‘flämischen’ Kultur und meinen damit, dass sich die Verhaltens-, Denk- oder Wahrnehmungsweisen von Deutschen mehr oder weniger ähneln und dass es zwischen deutschen und beispielsweise französischen Verhaltens-, Denk- oder Wahrnehmungsweisen mehr oder weniger deutliche Unterschiede gibt.

Dieser Begriff von ‘Kultur’, der vielen Diskussionen über Interkulturalität und interkulturelles Lernen zugrunde liegt, ist nach meiner Auffassung im Hin-

5 Vgl. hierzu Kretzenbacher, Heinz L.: *Der “erweiterte Kulturbegriff” in der außenkulturpolitischen Diskussion der Bundesrepublik Deutschland. Ein Vergleich mit der öffentlichen/innenkulturpolitischen und kulturwissenschaftlichen Begriffsentwicklung von den sechziger bis zu den achtziger Jahren.* In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 18 (1992). S. 170-196.

blick auf die Landeskunde und den Fremdsprachenunterricht unzeitgemäß, untauglich und gefährlich. Unzeitgemäß, weil wir in Zeiten der globalen Vernetzung die Bedeutung ethnischer und nationaler Kategorien nicht mehr so völlig einseitig in den Vordergrund stellen sollten, wie es von diesem Verständnis von 'Kultur' suggeriert wird; untauglich, weil der Begriff eine Homogenität ethnisch-nationaler Gesellschaften nach innen unterstellt, die es so wahrscheinlich noch nie gegeben hat, die aber für hochkomplexe moderne Industriegesellschaften mit ihren zunehmend hybrid werdenden Identitätsangeboten mit Sicherheit nicht mehr angemessen ist; und gefährlich, weil der Begriff mit Pauschalisierungen auf ethnisch-nationaler Ebene arbeitet, die sich weder strukturell noch inhaltlich von Stereotypen und Klischees unterscheiden lassen, die aber solchen Stereotypen eine pseudowissenschaftliche Legitimation verleihen und Lerner zum Denken in stereotypisierenden und pauschalisierenden Kategorien ermuntern.

3. Im Zusammenhang mit der Frage, was wir unter 'Kulturwissenschaft' zu verstehen haben, war oben schon davon die Rede, dass sich dieser Begriff insbesondere auf eine Art innovatives interdisziplinäres Projekt bezieht, bei dem es darum geht, subjektive Sinnzuschreibungen und damit die Perspektive der Subjekte und deren deutenden Zugang zur Welt gegenüber den objektiven Strukturen in den Humanwissenschaften stärker zur Geltung zu bringen. Damit ist der dritte und, wie ich meine, am ehesten brauchbare Begriff von 'Kultur' schon angesprochen, der davon ausgeht, dass mit 'Kultur' weniger die Ebene des (beobachtbaren) Verhaltens von Menschen, sondern eher die Ebene der (verstehbaren) Bedeutungszuschreibungen gemeint ist. Der einflussreichste Theoretiker dieses bedeutungsbezogenen Kulturbegriffs ist sicherlich der amerikanische Ethnologe Clifford Geertz, der 'Kultur' bekanntlich definiert hat als das "selbstgesponnene Bedeutungsgewebe", in das Menschen verstrickt seien und das sich nur einem verstehend-interpretativen, nicht aber einem erklärend-analytischen wissenschaftlichen Zugang erschließe.⁶ Gemeint ist damit zunächst einmal die Einsicht, dass wir als Menschen keinen unmittelbaren Zugang zur äußeren Welt oder Wirklichkeit haben, dass es sich bei unserer Wirklichkeit vielmehr um eine von uns immer schon *gedeutete* Wirklichkeit handelt, ohne dass wir uns unseres deutenden Tuns unbedingt immer bewusst sein müssen. Wenn wir sagen, dass wir die Wirklichkeit als so seiende Wirklichkeit selbst herstellen, dann ist damit allerdings nicht gemeint, dass das jeder sozusagen für sich tut, vielmehr handelt es sich um einen von Anfang an sozialen bzw. diskursiven Vorgang, weil wir für die deutende Herstellung von Wirklichkeit Kategorien brauchen, und diese stellt uns die Gesellschaft in der Sprache, in der Tradition oder eben in der Kultur zur Verfügung. Wir deuten die gemeinsame Welt und

6 Geertz, Clifford: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1995. S. 9.

Wirklichkeit und orientieren uns handelnd in dieser Wirklichkeit auf der Basis von Mustern, die wir im Verlauf unserer Sozialisation erlernt haben, die wir in der Regel in Diskursen als allgemein bekannt und selbstverständlich voraussetzen, die aber auch selbst jederzeit zum Gegenstand diskursiver und kontroverser Deutungsprozesse werden können. So weit es sich bei diesen Mustern um überlieferte, im kulturellen Gedächtnis einer Gruppe gespeicherte und abrufbare Muster von einer gewissen Stabilität handelt, spreche ich von 'kulturellen Deutungsmustern', und den Bestand an 'kulturellen Deutungsmustern', der einer Gruppe als gemeinsamer Wissensvorrat für die diskursive Wirklichkeitsdeutung zur Verfügung steht, nenne ich die 'Kultur' dieser Gruppe.

'Kulturelle Deutungsmuster'

Um Missverständnisse zu vermeiden, möchte ich den hier entwickelten Begriff des 'kulturellen Deutungsmusters' noch ein wenig präzisieren:

1. Das Epitheton 'kulturell' im Begriff 'kulturelles Deutungsmuster' meint nicht den oben erwähnten Begriff von 'Kulturen' als national definierte Gruppen von Menschen, sondern meint zum einen, dass die Muster uns mit Sinn und Bedeutung ausstatten, die wir für die (diskursive) Deutung der Wirklichkeit und für unser alltägliches Handeln in ihr verwenden; es meint aber zum zweiten und vor allem, dass solche Muster nicht immer wieder neu erfunden werden müssen, sondern im kollektiven Wissensfundus einer Gruppe vorhanden und dort textuell gespeichert und überliefert sind. Kulturelle Deutungsmuster sind daher auch nicht mit kognitiven Schemata identisch, denn kognitive Schemata sind sozusagen nur die Repräsentation der kulturellen Deutungsmuster auf der Ebene der Kognition.
2. Wenn im Zusammenhang mit kulturellen Deutungsmustern von Gruppen und deren kollektivem Wissensvorrat die Rede ist, dann darf auch dies nicht von vorn herein mit national definierten Gruppen gleichgesetzt werden. Vielmehr gehe ich davon aus, dass jede Gruppe von Individuen über einen gemeinsamen Wissensfundus verfügen muss, damit sie sich überhaupt als Gruppe definieren kann. So verfügt beispielsweise auch eine Familie selbstverständlich über einen Fundus an gemeinsamem Wissen, der die innerfamiliäre Kommunikation ermöglicht, und zwar unabhängig davon, welche Nationalität die Familienmitglieder aufweisen. Auch vergleichsweise lockere Gruppierungen wie die Mitglieder einer wissenschaftlichen Gesellschaft oder eines Fußball-Fanclubs verfügen über einen zumindest rudimentären Bestand an gemeinsamen kulturellen Deutungsmustern unabhängig von ihrer regionalen, sozialen oder nationalen Herkunft.
3. Wenn im Rahmen der Landeskundedidaktik des Faches Deutsch als Fremdsprache von 'deutschen Deutungsmustern' die Rede ist, dann bezieht sich dies

nicht auf Nation und 'Nationalkultur', sondern ausschließlich auf die deutsche Sprache. 'Deutsche Deutungsmuster' sind demnach solche Muster, die in deutschsprachigen Diskursen zur deutenden Konstruktion von Wirklichkeit verwendet werden, und zwar unabhängig von ihrer 'ursprünglichen' Herkunft. So handelt es sich beispielsweise bei dem im Titel des bekannten Films *Good Bye Lenin!* erwähnten Muster 'Lenin' ungeachtet seines russischen Ursprungs um ein deutsches Deutungsmuster, mit dem ja nicht zuletzt der Filmtitel erfolgreich operiert. Ob dieses Muster in deutschsprachigen Diskursen anders verwendet, anders gedeutet und bewertet wird als beispielsweise in russischen Diskursen, ist möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, kann aber ebenso wenig a priori vorausgesetzt werden wie das Gegenteil, sondern nur von kulturwissenschaftlich-diskursanalytischer Forschung beantwortet werden.

4. 'Kultur' als Vorrat an Deutungsmustern wirkt sich auf die Individuen nicht prägend oder gar determinierend aus, sondern funktioniert eher als eine Art offener Fundus, aus dem sich die Individuen für die Deutung und Bewertung von Situationen, Texten usw. bedienen können. Dabei müssen wir davon ausgehen, dass dieser Fundus für prinzipiell jede denkbare Situation mehrere unterschiedliche und teilweise auch miteinander konkurrierende Muster bereit hält, dass zudem auch jederzeit neue, etwa in deutschsprachigen Diskursen bislang nicht bekannte Muster eingeführt oder auch ältere, in tieferen Schichten des kulturellen Speichergedächtnisses abgelagerte Muster aktualisiert werden können. Wichtig ist auch, dass kulturelle Deutungsmuster, die wir im Diskurs in der Regel eher implizit gebrauchen und als allgemein bekannt voraussetzen, jederzeit auch selbst zum Gegenstand unterschiedlicher und kontroverser Deutung und Bewertung werden können, bei der dann wiederum von anderen Deutungsmustern Gebrauch gemacht werden kann.

Wichtig für unsere Zwecke ist nun vor allem, dass solche Muster in alltäglicher und medialer Kommunikation eine wichtige Rolle spielen, dass sie in der Regel als allgemein und selbstverständlich bekannt vorausgesetzt werden, ohne dies tatsächlich auch immer zu sein. Gerade dieses Spannungsverhältnis zwischen implizit vorausgesetztem Wissen auf Seiten des 'Senders' und tatsächlich vorhandenem und abrufbarem Wissen auf Seiten des 'Empfängers' aber ist in jeder Form der Kommunikation eine potenzielle Quelle für Nicht- und Falschverstehen, um so mehr also bei der Kommunikation zwischen Angehörigen unterschiedlicher Ausgangssprachen, bei denen eine Diskrepanz der jeweils verfügbaren Muster mit noch höherer Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann als in anderen Kommunikationssituationen. Und hier liegt nun auch die Basis für das, was wir 'landeskundliches' oder – wie ich lieber sagen möchte – 'kulturelles' Lernen im Fremdsprachenunterricht nennen.

Textverstehen und 'kulturelles Lernen'

Ich habe oben schon darauf hingewiesen, dass nach meiner Auffassung die Landeskunde die Lerner insbesondere mit einer Verstehens- und Verständigungskompetenz im Hinblick auf deutschsprachige Kommunikation, und zwar nicht zuletzt schriftliche oder textuelle Kommunikation, ausstatten muss. Was aber heißt 'Verstehen' in Bezug auf Texte? Dies möchte ich an einem kleinen Beispiel erläutern, an dieser Karikatur von Walter Hanel aus dem Jahr 1991:⁷



Ich gehe einmal davon aus, dass das Verstehen der Karikatur keine größeren Probleme bereitet; interessant ist aber die Frage, wie unser Verstehen hier zustande kommt. Die Karikatur setzt darauf, dass wir alle über ein bestimmtes Repertoire an kulturellen Deutungsmustern verfügen, von denen ich hier nur 'Mauer', 'deutsche Teilung und Wiedervereinigung', 'Wessi/Ossi' und 'Mauer in den Köpfen' explizit nennen möchte. Hinzu kommt das Muster 'deutscher Michel', das in der Zipfelmütze des 'Patienten' repräsentiert ist und das allgemein als Symbol für 'Deutsche' gelten kann (und das in Karikaturen häufig verwendet wird). Wenn wir zum einen davon ausgehen, dass Verstehen im Allgemeinen dann zustande kommt, wenn ich in der Lage bin, das zu Verstehende in die mir verfügbaren Wissensstrukturen einzuordnen und ihm so einen kohärenten Sinn zuzuschreiben; und wenn wir zum zweiten davon ausgehen, dass nicht jede subjektiv vielleicht befriedigende Sinnzuschreibung auch dem zu ver-

⁷ Hanel, Walter: *Hoppla, wir sind wieder mehr. Hannels neue deutsche Chronik*. Düsseldorf u.a.: Econ 1991. O.P. [S. 95].

stehenden Text gerecht wird, dann können wir sagen: Von einem angemessenen 'Verstehen' in einem normativen Sinn kann bei diesem Text wohl nur dann die Rede sein, wenn ich in der Lage bin, die im Text selbst angelegten Muster 'Mauer', 'Teilung und Wiedervereinigung' und 'Wessi/Ossi' in meinem Verstehensprozess zu aktivieren und für die subjektive Sinnzuschreibung zu nutzen. Jede Sinnzuschreibung, die die Karikatur auf einen anderen Kontext beziehen würde als den angesprochenen politischen Kontext der deutschen Vereinigung und der damit verbundenen Probleme, müsste als Nicht- oder Falschverstehen eingeschätzt werden. Das mag im vorliegenden Fall trivial erscheinen, weil es sich bei den genannten Mustern zumindest teilweise um Elemente des globalen Kollektivgedächtnisses handelt, aber gerade das scheinbar Selbstverständliche oder das, was wir dafür halten, ist ja das Problem.

Was hat das alles nun mit dem 'kulturellen Lernen' zu tun? Das Beispiel zeigt zunächst, dass wir es beim Verstehen bzw. bei der Interaktion zwischen einem Text und einem (fremdsprachigen) Rezipienten auf zwei verschiedenen Ebenen mit kulturellen Deutungsmustern zu tun haben, und zwar:

- (1) auf der kulturalanalytischen Ebene der Texte und Diskurse selbst, die von einem bestimmten Bestand an solchen Deutungsmustern Gebrauch machen und jeden potenziellen Rezipienten dazu auffordern, diese Deutungsmuster im Rezeptions- und Verstehensprozess zu aktivieren und anzuwenden, um zu einer dem Text 'angemessenen' Sinnzuschreibung zu gelangen;
- (2) auf der Ebene der konkreten und empirischen Verstehensprozesse konkreter und empirischer Individuen, die mittels der ihnen jeweils verfügbaren Deutungsmuster dem Text einen für sie subjektiv befriedigenden Sinn zuschreiben.

Dabei liegt es auf der Hand, dass zwischen beiden Ebenen zumindest potenziell ein Spannungsverhältnis besteht, da natürlich die Deutungsmuster der Ebene (1) und diejenigen der Ebene (2) teilweise oder vollständig voneinander abweichen können, anders formuliert: Es gibt keine Garantie, dass die Deutungsmuster, die ein bestimmtes Individuum bei der verstehenden Auseinandersetzung mit einem Text aktiviert und für die Sinnzuschreibung anwendet, den Mustern tatsächlich entspricht, die der Text selbst sozusagen fordert. In diesem Fall kann es zu Verstehensproblemen verschiedener Art kommen, und es besteht zumindest objektiv die Notwendigkeit, die zunächst im Verstehensprozess angewandten Deutungsmuster zu reflektieren, in Frage zu stellen, andere auszuprobieren usw. Und genau in diesem Spannungsverhältnis ist nun unser Begriff vom 'kulturellen Lernen' angesiedelt. Von 'kulturellem Lernen' soll also dann die Rede sein, wenn Individuen in der und durch die Auseinandersetzung mit 'Texten' (in einem sehr weiten Sinn von Kommunikationsangeboten aller Art) über die ihnen verfügbaren Deutungsmuster reflektieren und diese so anpassen, umstrukturieren, verändern oder weiterentwickeln, dass sie den kulturellen Deutungsmustern, von denen die Texte Gebrauch machen, weit gehend

entsprechen, sie diesen Texten einen kulturell angemessenen Sinn zuschreiben und dazu angemessen (kritisch oder affirmativ) Stellung nehmen können.

Die bisherige Formulierung bzw. Definition ist allerdings noch ziemlich weit und umfasst jede Art der Auseinandersetzung mit 'Texten', also auch etwa die alltägliche Zeitungslektüre oder das Alltagsgespräch innerhalb der eigenen sprachlichen und kulturellen Grenzen. Dies hat zunächst damit zu tun, dass das oben erwähnte Spannungsverhältnis zwischen verschiedenen Deutungsmustern keineswegs nur dann eine Rolle spielt, wenn es sich bei dem fraglichen Individuum um eine Person handelt, für die die Sprache, in der ein Text geschrieben ist, eine Fremdsprache ist, es ist vielmehr eine ganz selbstverständliche und alltägliche Erfahrung auch innerhalb der erstsprachlichen Kommunikation. Da 'Kulturen', wie oben gesehen, hochkomplexe, offene, heterogene und in sich widersprüchliche Entitäten sind, kann es natürlich auch bei der Kommunikation zwischen 'Deutschen' zu kulturbedingten Missverständnissen kommen; umgekehrt weisen die Bestände an Deutungsmustern auch über kulturelle bzw. sprachliche Grenzen hinweg viele Gemeinsamkeiten auf, sei es, weil wir heute vielfach über globale Deutungsmuster verfügen (z.B. 'der elfte September') oder sei es auch, dass Individuen jenseits ihrer Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft auch vielen anderen Kommunikationsgemeinschaften angehören, die zumindest teilweise auch sprachliche Grenzen überschreiten, etwa der Gemeinschaft der Festkörperphysiker oder der Börsenmakler, der Globalisierungskritiker oder der Rucksacktouristen, der Fußballfans oder der Briefmarkensammler usw. So gesehen findet auch dann 'kulturelles Lernen' in dem oben definierten sehr weiten Sinn statt, wenn – sagen wir – ein siebenjähriger Junge, der sich sehr für Fußball interessiert, eine Diskussion über eine Abseitsentscheidung des Schiedsrichters verfolgt und zunächst nicht versteht, weil er die Abseitsregel nicht kennt, dann aber aufgrund dieser Diskussion sich den Sinn der Abseitsregel und Strategien ihrer Anwendung aneignet und nun selbst zu der fraglichen Schiedsrichterentscheidung kompetent Stellung nehmen kann.

Aber natürlich sind solche Lernprozesse nicht das, was uns im Kontext des Fremdsprachen- und Landeskundeunterrichts interessiert. Hier gehen wir ja davon aus, dass Personen, die etwa in einer niederländisch- oder französischsprachigen Umgebung in Belgien sozialisiert wurden, über solche Deutungsmuster verfügen, die den in deutschsprachiger Kommunikation verwendeten Mustern nicht automatisch und in jeder Hinsicht entsprechen, dass es also beim Versuch, deutschsprachige Texte zu verstehen, zu Problemen, d.h. zu kulturell unangemessenen Sinnzuschreibungen kommen kann. Diese Annahme liegt ja der Problematik des 'kulturellen Lernens' überhaupt erst zugrunde, und aus diesem Grund wollen wir den Begriff des 'kulturellen Lernens' im Hinblick auf unser Thema auch entsprechend eingrenzen. Von 'kulturellem Lernen' soll demnach insbesondere dann die Rede sein, wenn Lerner des Deutschen als Fremdsprache in der und veranlasst durch die Auseinandersetzung mit deutsch-

sprachigen 'Texten' über die ihnen verfügbaren Deutungsmuster reflektieren und diese so anpassen, umstrukturieren, verändern oder weiterentwickeln, dass sie den kulturellen Deutungsmustern, von denen die Texte Gebrauch machen, weitgehend entsprechen und die Lerner in die Lage versetzen, diesen Texten einen kulturell angemessenen Sinn zuschreiben und dazu angemessen (kritisch oder affirmativ) Stellung nehmen können.

Wir können also vorläufig festhalten: Die Landeskunde, die bei Lernern des Deutschen als Fremdsprache 'kulturelle Lernprozesse' in dem hier definierten Sinn anregen und Lerner dadurch zum Verstehen deutschsprachiger Texte und Diskurse befähigen soll, hat es nicht mit Fakten und Zahlen, sondern vor allem mit 'kulturellen Deutungsmustern' zu tun. Sie muss Lerner dazu anregen und befähigen, das ihnen Vertraute gelegentlich in Frage zu stellen, die ihnen verfügbaren Muster umzustrukturieren, zu erweitern oder zu ergänzen, die in deutschsprachigen Texten und Diskursen implizit verwendeten Muster zu identifizieren und mit ihren eigenen Mustern in eine möglichst produktive Beziehung zu bringen. Dass wir es hier mit einem ziemlich komplexen und anspruchsvollen Vorgang zu tun haben, der sich keineswegs, wie man vielleicht annehmen könnte, auf einer rein kognitiven Ebene abspielt, bei dem vielmehr in hohem Maße auch affektive Aspekte eine Rolle spielen, ja bei dem es teilweise um die ganze Persönlichkeit der Lernenden geht, sei zumindest am Rande angemerkt. Darauf kann ich hier aber nicht weiter eingehen.

Kulturthemen und Curriculumplanung

Gegenstand einer verstehens- und verständigungsorientierten Landeskunde sind, so haben wir gesehen, die 'kulturellen Deutungsmuster', die in der Regel implizit in Texte und Diskurse eingehen und als selbstverständlich und allgemein bekannt gelten, die aber gerade deshalb häufig und keineswegs nur bei Nichtmuttersprachlern zu Verstehensproblemen führen können. Damit diese Überlegungen für die Zwecke des landeskundlichen Unterrichts nutzbar gemacht werden können, brauchen wir so etwas wie eine Systematisierung solcher kulturellen Muster, die sich dann etwa auf die Ebene der Curriculum- und Themenplanung und von hier aus auch auf die Ebene der Lernmaterialentwicklung und des konkreten Unterrichts herunterbrechen lässt. Das ist insofern schwierig, als es sich bei 'Kultur' um ein amorphes und nur schwer fassbares Gebilde handelt, das sich dem direkten Zugriff der Wissenschaft, etwa über Beobachtung oder andere Formen der Empirie, entzieht. Kulturelle Deutungsmuster sind nur über kommunikative Handlungen, über Texte und Diskurse fassbar, sie bilden sozusagen deren impliziten, in der Regel nicht thematisierten, sondern vorausgesetzten Hintergrund. Damit sie zum Gegenstand der Landeskunde und des kulturellen Lernens im Fremdsprachenunterricht werden können, müssen wir sie aus ihrer Impliztheit herausholen und auf die Ebene des

des Expliziten heben, sie sichtbar und damit lernbar machen. Das ist nach meiner Auffassung zunächst die Hauptaufgabe einer kulturwissenschaftlichen Forschung, die sich von Anfang an als praxisbezogen definiert.

Um die erwähnte Frage nach der möglichen Systematisierung kultureller Deutungsmuster im Hinblick auf die landeskundliche Themenplanung zu beantworten, möchte ich das Konzept der ‘universalen Daseinserfahrungen’ aufgreifen, das Gerhard Neuner schon in den 80er Jahren für die Curriculumplanung für den Deutschunterricht in Zielsprachenfernen Ländern entwickelt hat.⁸ Dieses Konzept baut die “interkulturelle Themenplanung” des Fremdsprachenunterrichts auf universale Sozialisations- und Enkulturationserfahrungen auf, wie sie alle Menschen in irgendeiner Form machen und bei denen daher davon ausgegangen werden kann, “daß beim Lernenden Grundstrukturen von Erfahrungen vorhanden sind, die die Grundlage des interkulturellen Vergleichs bilden”.⁹ Auf der Basis entsprechender ‘kulturthematischer’ Forschungen in der Ethnologie hat Neuner eine Liste mit zunächst 17 “universellen Daseinserfahrungen” entwickelt, die – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – von grundlegenden Existenzenerfahrungen wie Geburt und Tod über Identitäten und Partnerbeziehungen bis hin zu Norm- und Wertorientierungen oder geistig-seelischen Dimensionen der menschlichen Existenz reicht.¹⁰

Prinzipiell scheint mir der Ansatz bei solchen universalen menschlichen Daseinserfahrungen auch für unsere Zwecke sehr sinnvoll zu sein, weil er so etwas wie Vergleichbarkeit auf einer sehr elementaren Ebene ebenso vorsieht wie die Unterschiedlichkeit im Konkreten. Die von Neuner vorgeschlagene Liste selbst ist allerdings weniger brauchbar, weil zu unsystematisch, zu unübersichtlich und zu heterogen. Wenn wir uns kurz in Erinnerung rufen, dass ‘Kultur’ und ‘kulturelle Deutungsmuster’ ja vor allem dazu dienen, eine für eine soziale Gruppe gemeinsame Welt herzustellen, in der wir uns zurechtzufinden und orientieren können, dann lassen sich von hier aus einige übergeordnete und sehr allgemeine Kategorien unterscheiden, die der weiteren Systematisierung zugrunde liegen. Orientierung in der Welt nämlich heißt zum einen, dass ich weiß, wer ich bin und welcher sozialen Gruppe ich angehöre; es heißt weiterhin, dass ich weiß, wo ich mich befinde, was gestern war und was morgen sein wird, und es heißt schließlich, dass ich weiß, was gut und was schlecht, was richtig und was falsch ist. ‘Kultur’ gibt uns demnach Orientierung in vier sehr grundlegenden Bereichen: Identität, Raum, Zeit und Werte. Und auf diese vier übergeordneten Kategorien möchte ich die weitere und konkretere landeskundliche Themen-

8 Neuner, Gerhard: *Zur Lehrplanentwicklung für den Deutschunterricht an Sekundarschulen in Zielsprachenfernen Ländern*. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 15 (1989). S. 348-373. Hier S. 360-362.

9 Ebd. S. 360-361.

10 Ebd. S. 361-362.

planung stützen, wobei die im Folgenden genannten Unterthemen keineswegs als vollständige Liste aufzufassen sind.

Zum Oberthema 'Identität' gehören demnach Einzelthemen wie 'nationale Identität', 'soziale Identität', 'regionale und lokale Identität', 'europäische Identität', 'Geschlechteridentität', 'Generationenidentität' usw. Zur Kategorie 'Raum' gehören Themen wie 'Heimat', 'Regionen', die Bundesländer, Stadt vs. Land, die Himmelsrichtungen, Grenzen usw.; zur Kategorie 'Zeit' gehören Themen wie 'Zukunft' und 'Vergangenheit', 'Jahreszeiten', 'Wochentage', 'Kalender', 'Termine', 'Pünktlichkeit', 'Arbeitszeit vs. Freizeit', 'Modernität' und 'Tradition' usw., und zu 'Werten' schließlich gehören Themen wie 'Glück', 'Individuum vs. Gemeinschaft', 'Menschenwürde', 'Freiheit', 'Gesundheit', 'Reichtum', aber z.B. auch 'Kriminalität' oder 'Müll'. Gemeint ist mit diesen Themen, dass die 'Kultur' im Sinne einer textuellen Überlieferung Deutungsmuster bereit hält, mit deren Hilfe wir uns beispielsweise als 'Deutsche', als Sachse oder Bayer, als Angehörige einer bestimmten sozialen Gruppe, als Europäer, als Mann oder Frau identifizieren und definieren können, mit deren Hilfe wir uns und andere räumlich verorten und zuordnen, den Ablauf der Zeit deuten und regulieren sowie bestimmte Wertmaßstäbe für uns selbst und für die Gesellschaft bestimmen und unser Handeln danach ausrichten. Die genannten Beispiele zeigen, dass es sich dabei zumindest teilweise offenbar durchaus um die Klassiker der Landeskunde handelt, es sollte aber vielleicht doch noch einmal daran erinnert werden, dass es dabei nicht darum geht zu zeigen: so ist das in Deutschland (denn das würde wieder zu den üblichen Pauschalisierungen und Klischees führen), sondern Materialien bereitzustellen, die die Lerner veranlassen können, ihre eigenen Muster zu einem bestimmten Thema in Frage zu stellen, weiterzuentwickeln, umzustrukturieren oder völlig neue Muster aufzubauen.

Ausblick

Es sollte deutlich geworden sein, dass es sich bei der kulturwissenschaftlich transformierten Landeskunde keinesfalls um eine bloße Modeerscheinung handelt, sondern um eine sachlich und fachlich notwendige Weiterentwicklung des bislang dominierenden 'interkulturellen' Ansatzes, der einige Schwachstellen dieses Ansatzes korrigiert und ein zeitgemäßes, den Bedingungen der sich zunehmend globalisierenden Welt besser angepasstes Konzept von 'Kultur' und 'kulturellem Lernen' einführt. Dieses geht davon aus, dass Lerner nicht primär Repräsentanten 'ihrer Kultur' im Sinne ihrer nationalen Herkunft, sondern zunächst einmal Individuen sind, denen ein bestimmtes Repertoire an 'kulturellen Deutungsmustern' zur Verfügung steht, aus dem sie sich für die Herstellung ihrer Wirklichkeit bedienen. Die Aufgabe der Landeskunde besteht dann insbesondere darin, bei Lernern des Deutschen als Fremdsprache durch die Auseinandersetzung mit deutschsprachigen Diskursen Prozesse des 'kulturellen

rellen Lernens' in Gang zu setzen, d.h. Prozesse der Bewusstmachung, Reflexion, Überprüfung und ggf. auch der Korrektur, Weiterentwicklung und Umstrukturierung der ihnen vertrauten Muster oder deren Ersetzen durch andere.

Es dürfte aber auch deutlich geworden sein, dass eine solche kulturwissenschaftlich transformierte Landeskunde bisher noch auf recht wackligen Beinen steht, weil sie von Begriffen wie 'kulturelle Deutungsmuster' und 'kulturelles Lernen' Gebrauch macht, die bisher noch einer etwas breiteren inhaltlichen Konkretisierung und empirischen Fundierung bedürfen. Eine Landeskunde, die den Herausforderungen der globalisierten Welt gerecht werden will, bedarf der Unterstützung durch die Wissenschaft. Zur Weiterentwicklung der Landeskunde zu einem eigenen kulturwissenschaftlichen Forschungsbereich gibt es daher aus sachlichen und inhaltlichen Gründen keine Alternative.